

Tod und Leben

Autor(en): **Günther, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 49

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tod und Leben

VON ERNST GÜNTHER

Nun wartet Helene schon fast eine Stunde in der Konditorei auf Margot, an einem kleinen runden Marmortisch mit gußeisernem Dreifuß, immer noch dasselbe Stück Kuchen vor sich, und denkt: es ist doch seltsam, Margot hat in größter Eile angerufen und um das Rendezvous gebeten, ja, auch wenn Helene eine wichtige Besprechung ihrerwegen absagen müsse, es handle sich — Margot war im allgemeinen alles andere als dramatisch — um Leben und Tod. Und nun wartet Helene zwischen verliebten Pärchen, die sich flüsternd gute Worte sagen, zwischen eifernden Geschäftsleuten, die sich flüsternd böse Worte sagen, zwischen Zeitungslesern, die schweigend gute und böse Worte entgegennehmen.

Endlich kommt Margot, etwas abgehetzt, aber, wie Helene nicht ohne Befriedigung feststellt, zum mindesten so gut zurechtgemacht, daß man ihr die vorangegangenen Aufregungen nicht anmerkt. Auch ihr Appetit ist offenbar gesund, denn wie selbstverständlich macht sie sich über den Kuchenrest Helenes her und vertilgt ihn mit zwei Bissen.

«Also du hast dich, wie mir scheint, für das Leben entschieden?» fragt Helene mit einem feinen Lächeln, das ihr reizend steht, wenn sie ihre kleinen Bosheiten von sich gibt.

Margot schluckt die letzten Kuchenkrümel herunter, begreift zunächst nicht, was die Freundin meint, lacht dann aber hell auf. «Ach, jetzt verstehe ich erst, was du willst — nein, ich habe mich für beides entschieden, für Leben und Tod.»

Jetzt versteht Helene überhaupt nichts mehr. Sie mustert prüfend die andere: «Sag' mal, du bist doch nicht etwa krank?»

«Geisteskrank vielleicht? Ach, Helenchen, du hast ja ganz recht, wenn du mich für verrückt hältst, ich bin auch wahrscheinlich verrückt, aber vor Glück.»

«Willst du mir jetzt endlich erzählen, was los ist?» Helene wird allmählich ungeduldig, schließlich sitzt sie ja nicht hier, um Rebusse zu raten.

«Also lasset uns beginnen» — das Mädchen Margot holt tief Atem, um noch eine kleine Spannungspause einzuschalten — «du weißt doch, daß ich vor einiger Zeit bei Frau von Borrbach eingeladen war und diesen Kreith, du kennst ihn, den Rennstallbesitzer, zum Tischherra hatte. Er gefiel mir nicht übel, und ich gefiel ihm nicht übel.»

«Es heißt, daß sein Verstand für schöne Frauen mindestens so groß sei, wie für seine Pferdchen», unterbrach Helene gutartig.

«Zu liebenswürdig, Helenchen, du hast wirklich von deiner guten Erziehung noch nichts eingebüßt. Also, Kreith und ich haben ein paar hübsche Autotouren zusammen gemacht und eines Tages...»

«Und eines Tages?»

«Immer ruhig abwarten. Und eines Tages hat er mir einen ganz regulären Heiratsantrag gemacht.»

«Kein Wort hast du mir davon erzählt. Das ist wirklich allerhand.»

«Wozu? Ich habe ihm gesagt: lieber Kreith, sehen Sie, ich habe Sie sehr gern, ich könnte Sie sogar lieben, aber Sie sind ein schwerreicher Mann, und ich bin ein armes Mädchen, an solche Filmehen, in denen das Glück über Nacht kommt, glaube ich nicht, also, kurz und gut, befreundet — gern, bei gleichberechtigten Partnern. Aber der Großfürst und das Blumenmädchen... bitte nicht!»

«Hör' mal, Margot, ich muß dir tausenderlei abbiten, das hätte ich dir nie zugetraut.»

«Weißt du, Helenchen, das hat gar nichts mit Anstand oder solchem Kram zu tun, sondern es ist einfach die Überlegung, wie leicht so was schief gehen kann. Also

weiter: Kreith war ziemlich zerschmettert, erholte sich dann aber nach und nach von diesem Schlag; und es blieb alles beim alten. Wir fuhren zu den Rennen, wenn Kreiths Pferde liefen, und ich muß sagen, wenn ich auch bisher von diesen edlen Tieren nichts verstand, so allmählich kriegt man einen Blick dafür. Heute war ein Rennen, an dem Kreith nicht besonders interessiert war, irgendeine Prüfung der Zweijährigen, und Kreith hatte einen Gaul laufen, zu dem er nicht viel Vertrauen hatte. Er wettet sonst meistens seine Pferde, aber heute wollte er nichts davon wissen.»

«Und weiter?»

«Also ich hab von dem Tier was gehalten und habe Kreith zum ersten Male in meinem Leben angepumpt. Entweder ich gewann, dann konnte ich es mir leisten, Frau Kreith zu werden, oder ich verlor, dann verlor ich eben alles und hätte, darauf kannst du dich verlassen, in ein paar Jahren alles auf Heller und Pfennig zurückbezahlt.»

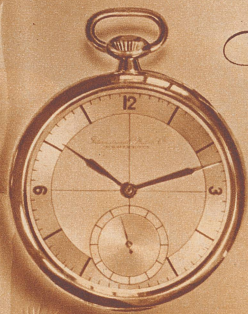
«Und du hast gewonnen?»

«Und wie! Es gab 834 zu 10, und ich war die einzige, die auf Kreiths Gaul gewettet hat.» Sie streifte den linken Handschuh ab, und auf dem Ringfinger wurde ein schmaler Goldreif sichtbar. «Die Verlobungsringe hatte ich vorsorglich schon früher gekauft. Kreith muß gleich mit seinem Wagen hier sein, nicht wahr, du feierst doch mit?»

Helene, unbekümmert um die Liebespaare, Geschäftsleute und Zeitungsleser, die in der Nähe saßen, fiel der Freundin um den Hals. «Herzlichen Glückwunsch, alles, alles Gute. Nur eine Frage, wie hieß denn das Wunderpferd?»

«Ach», sagte Margot, «ich vergaß es dir zu sagen. Es hieß ‚Leben und Tod‘.»

Die „I. W. C.“



Schaffhauser
Uhr

Das gediegene
Geschenk von
bleibendem Wert

Unübertroffen in Qualität
Edel in Ausführung
Dauerhaft genau
Verlangen Sie bei Ihrem
Uhrmacher ausdrücklich

„I. W. C.“

SCHAFFHAUSEN

Das altbewährte Fabrikat
der Uhrenfabrik.

E. Homberger-Rauschenbach
vormals
International Watch Co.
Schaffhausen

Kein Bad kein Waschen
ohne Kaiser-Borax



Schützen Sie sich und Ihre Kleinen vor dem harten Leitungswasser, dessen Kalksalze die Haut rau, fleckig und alt machen, trotz sorgfältigster Hautpflege. Waschen und baden Sie sich nur in weichem Wasser. Das ist der natürlichste und erfolgreichste Weg, die Haut gesund, rein und schön zu erhalten. Und wie gern baden sich die Kleinen, wenn das Wasser nicht hart, sondern wohltuend weich ist! Der Zusatz von KAISER-BORAX nimmt jedem Wasser sofort die schädliche Härte, macht es antiseptisch und der empfindlichsten Haut zuträglich. Parfümiert und unparfümiert überall zu haben